

## Schule am Leberberg, Wien

Architekten:  
Dieter Henke, Marta Schreieck, Wien

Eine langgezogene Rampe erschließt die Doppelschule. Das hohe Glasdach gleicht das geringere Volumen der zurückgesetzten Volksschule aus. Die Klassenräume öffnen sich zum Park. Mittelpunkt beider Schulen ist die gemeinsame zentrale Aula. Lageplan im Maßstab 1:15 000, Schnitt (Turnsaal und Klassenpavillons), Grundriß Ebene +1 im Maßstab 1:2000. Fotos: Margherita Spiluttini, Wien

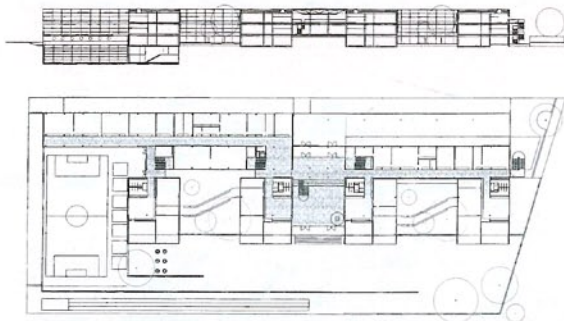


„Nicht die Schulen sind moderne Schulen, die, in dem letzten Jahrzehnt erbaut, um ein altes Programm einen neuzeitlichen Mantel hängen ...“, schrieb Ernst May 1928. Neue pädagogische Programme sind auch heute noch spärlich vertreten. Vorbildhaft erscheinen da die Ziele des Wiener Schulbauprogramm 2000, das u. a. die Ganztagesbetreuung, die Integration behinderter Schüler und eine großzügige Ausstattung der Sonderunterrichtsräume verbindlich vorgibt. Eine Schule, die den hohen Ambitionen des Programms sowohl in ihrer Organisation, in der städtebaulichen Anbindung und in der architektonischen Sprache entspricht, findet sich am Wiener Leberberg. Das städtebauliche Konzept der Großsiedlung Leberberg stammt aus den frühen 80er Jahren. Eine Ringstraße umfaßt mehrere fünfgeschossige Hofbauten mit farbigen Putzfas-saden, die hufeisenförmig um einen Park angeordnet sind. Der Schulbau der Architekten Dieter Henke und Marta Schreieck, die auf einem relativ kleinen Grundstück das komplexe Raumprogramm einer kombinierten Volks- und Hauptschule für 750 Kinder unterzubringen hatten, bildet den Abschluß zur Haupteinbaustrasse. Er unterscheidet sich in seiner Linearität und monochromen silbergrauen Erscheinung – ein Wechselspiel von mattiertem und klarem Glas bestimmt die Langsei-

ten, Aluminium dagegen die Schmal-seiten des Baus – deutlich von seiner räumlichen Umgebung. Die Leitidee der Architekten war es, eine „strukturelle Hierarchie“ auf-zubauen und architektonische Kör-per so zu gliedern, daß die Gebäu-deteile den Kindern im einzelnen erfahrbar und dennoch als Einheit erfahrbar sind. Es sollte keine nied-liche Kinderwelt entstehen. Der ent-sprechende Grundriß ist klar und übersichtlich: An einen fast 180 Me-ter langen Baukörper sind vier Pa-villons gehängt, wobei die Volksschule und die Hauptschule jeweils um einen eigenen Hof orientiert und durch einen dritten (geschlossenen) Hof miteinander verbunden sind. Nach Westen schließt der dreie-ckshohe Bau mit einer abgesenkten Turnhalle ab, deren Dach als Frei-sportfläche dient. Um nicht in einer Senke zu sitzen (der Park der angrenzenden Sied-lung fällt zur Schule hin ab), wurde das untere Stockwerk gleichsam in die Erde eingegraben. Von der Stra-ße sind alle drei Stockwerke erkenn-bar, während zur Parkseite nur die beiden Obergeschosse in Erschei-nung treten, da eine hochgezogene Stützmauer den Blick auf das Erd-geschoß nicht zuläßt. Man betritt die Schule über eine sanft ansteigende Rampe, die durch ein hochgestecktes, bündig mit der Dachkante verlaufendes Glasdach

geschützt wird. Sie führt bis zur Mitte des ersten Obergeschosses, dockt an der größeren Hauptschule an und gleicht so das geringere Vo-lumen der zurückgesetzten Volksschule aus. Die eindrucksvolle Eingangssitua-tion endet in der transluzenten Aula. Fassaden aus mattiertem Glas und Aluminium fassen die Aula seitlich, die nach außen durch eine klare Glashaut geschlossen wird. Automa-tisch schweift der Blick beim Betre-tren der luftigen Halle in den Park. Primär als Pausenhalle konzipiert, können hier – da sich der Raum komplett von den beiden Schulen abkoppeln läßt – auch externe Ver-anstaltungen stattfinden. Die Erschließung der Klassenpavil-lons erfolgt von der zentralen Mitte, also über den nach Norden orien-tierten Baukörper, quasi das Rück-grat der Anlage. Hier befinden sich die Sonderunterrichtsräume, die Bi-bliothek und der Speisesaal. Beim Durchschreiten der Gänge gleitet der Blick immer wieder ins Freie. Transparenz und Masse, Glas, Sicht-beton und ein dunkler Steinboden prägen die Räume. So großzügig und konsequent sich die gemein-schaftlichen Bereiche der architek-tonischen Großform präsentieren, so privat und überschaubar geben sich die einzelnen Etagen der Pa-villons. Dort kann man toben, und hier wird gelernt.





StadtBauwelt 133

Die Klassenzimmer befinden sich in den oberen zwei Stockwerken mit direktem Blick in den Park. Jeweils ein Jahrgang verfügt über eine eigene Etage, das Raumprogramm ist jeweils gleich: drei Klassenräume, eine Integrationsklasse, ein Sanitär- und ein gemeinsames Foyer, das sich vielfältig nutzen läßt und eine Ausnahme im gängigen Schulbau bildet. Die Klassenzimmer mit ihren auffällig niedrigen Fensterbrüstungen sind entweder durchgehend einseitig oder zweiseitig über Eck belichtet. Mit Holzparkett und offenen Regalen statt den obligaten Hochschränken ausgerüstet, bieten sie einen perfekten Hintergrund für vielfältiges kreatives Tun.

Manche Kinder verbringen in der Schule einen vollen Zehn-Stunden-Tag. Für die Nachmittagsbetreuung erhielten sie eine eigene und bewußt andere räumliche Situation im Erdgeschoß der Pavillons, zu denen die mit einer Klinkermauer eingefassten Höfe als eine Art Freilichtklasse gehören. Trotz der Transparenz ist kein fragiles Glasgebilde entstanden, sondern eine robuste Kiste, die durch den ständig währenden Kontrast von Offenheit und Dichte Transparenz sowohl räumlich als auch inhaltlich erfahren läßt. Die Schule von Henke und Schreieck ist offen und heiter, aber auch still und ernst.

Claudia Orben

**Bewegung am Bau.** Giorgio Grassis Wettbewerbsentwurf für das ABB-Gelände am Potsdamer Platz in Berlin ist vom Tisch. Mit den Investoren hat sich auch das Nutzungskonzept geändert: Wo bislang Büros geplant waren, soll jetzt ein Tagungshotel entstehen. Außerdem wünschen sich Senatsbaudirektorin Barbara Jakubeit und die Investoren Roland Ernst und A+T eine andere Architektursprache. Jetzt sollen die Büros Thomas van den Valentyn, Köln, Deubzer/König, Berlin, Hilmer und Sattler, München, und einer der drei Architekten, die neben Grassi Teile der Büroplanung verantworteten, gemeinsam die Hotelplanung vorlegen.

**Stillelegung.** Berlins ehemaliger Zentralflughafen Tempelhof soll schneller als bisher geplant geschlossen werden: Mit 22,4 Mio. Mark Verlusten erschwert der Flughafen die angestrebte Privatisierung der Berlin Brandenburg Flughafen Holding (BBF). Bei einer Stillelegung, höheren Landegebühren und gleichzeitigem Personalabbau errechneten die Controller der BBF, bezogen auf den Wirtschaftsplan für 1997, einen Bilanzgewinn von maximal 39 Mio. Mark. Tragfähige Konzepte für eine Nachnutzung des Flughafenareals gibt es bislang keine.

**Umzug.** Das Bundesministerium des Innern hat beschlossen, einen Büroneubau von Ernst Freiberger am Moabiterspreuer („Bolle-Areal“) zu mieten. Der Bundesrechnungshof hätte es lieber gesehen, wenn sich das Ministerium für den bundeseigenen Büroaltbau an der Mauerstraße entschieden hätte. Dessen künftige Nutzung ist weiterhin offen.

**Besser als Sylt** will Bad Saarow am Scharmützelsee („Märkisches Meer“) werden. Um das Ziel zu erreichen, sollen insgesamt 1,2 Mrd. Mark aus Landes-, Bundes- und EU-Mitteln investiert werden. Die Kempinski-Gruppe baut ein Hotel, der Sporting Club Berlin einen Yachthafen, Alwin Schockemöhle eine Reithalle und Bernhard Langer einen Golfplatz. Die Gemeinde rechnet mit 1000 neuen Arbeitsplätzen bis 1998.

**Klar Schiff.** Bis zum Jahr 2001 soll der Schürmannbau in Bonn für die Deutsche Welle hergerichtet werden. Der Kabinettsbeschluß, den Sender dort unterzubringen, gelte weiter, ungeachtet der Prüfung von zwischenzeitlichen Ausweichquartieren in Leipzig bzw. Berlin, so Bundesbauminister Klaus Töpfer. Das jetzige Domizil der Deutschen Welle in Köln muß asbestsaniert werden.